# Drei Jahre unter den Magiern und Mystikern des Himalaya

Autor(en): **Nebesky-Woikowitz, R. / Köchli, P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **42 (1953-1954)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-323648

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Ruinenfelder zeigt. Die Stadt zählte bei ihrer Wahl zur Hauptstadt durch Kamal Atatürk dreissigtausend, heute hat sie über dreihunderttausend Einwohner. Eindrucksvoll ist vor allem der landschaftliche Gegensatz: hier die parkreiche, grüne Stadt, wenige hundert Meter ausserhalb davon die braungebrannte, ausgedörrte Steppe. Ankara erhält alles Wasser aus einem Stausee; ein zweiter ist für die wachsenden Bedürfnisse im Bau. Die Reise führte dann nach der alten Seldschukkenhauptstadt Konya mit den eigenartigen Moscheen mit Pyramidenkuppeln und einem prachtvollen Museum seldschukkischer Kultur. Nach einem Abstecher in die fruchtbare Ebene von Adana, die überall griechiche und römische Kulturzeugen aufweist, war der nächste Stützpunkt Kaiserie, das infolge der dunklen Lavasteine, die vom Erdschias Dagh stammen, einen ganz andern Eindruck macht als die sonst vorwiegend weiss getünchten Türkenstädte. Auch hier findet man einen Querschnitt durch all die Kulturen jener Völker, die sich um den türkischen Boden gestritten haben. Unfern dieser Stadt dehnt sich bei Vergüb wohl eine der seltsamsten Landschaften der Erde aus. In eine flach gelagerte, aus hellen vulkanischen Tuffen bestehende Tafel sind unzählige Schluchten eingegraben, und zahllose Erdpyramiden ragen in den bizarrsten Formen empor. Die Einwohner haben ihre Wohnungen hineingebohrt und die Pyramiden ausgehöhlt. Die einzelnen Räume sind oft nur auf halsbrecherischen Treppen erreichbar. In den Senken wachsen alle möglichen Gemüse und Früchte; hier ist das Hauptproduktionsgebiet für Weinbeeren. Auf der ganzen Reise stellte man fest, wie einfach — zum Teil noch als Folge der verlorenen Kriege des 19. Jahrhunderts — der türkische Bauer lebt. Mit amerikanischer Hilfe geht man daran, sein Los wesentlich zu bessern. Man verzeichnet darin bereits grosse Erfolge, indem beispielsweise durch die Einfuhr von Tausenden von Traktoren die fehlenden Zugkräfte in der Landwirtschaft beschafft wurden, was dazu geführt hat, dass sich die Türkei seit 1950 aus einem Einfuhrland für Weizen zu einem Exportstaat entwickelt hat. Prof. Dr. Imhof zeigte auch prachtvolle Aufnahmen aus Istanbul, dem dortigen Serailmuseum mit wohl einer der reichsten Porzellansammlungen der Welt; aus Bursa (Brussa), der ehemaligen türkischen Hauptstadt, und gab damit einen Querschnitt durch einzelne türkische Landschaften und Lebensbezirke.

*P. Köchli*

## Drei Jahre unter den Magiern und Mystikern des Himalaya

Vortrag von Herrn Dr. R. Nebesky-Woikowitz, Österreich, am 19. Februar 1954
Gemeinsame Veranstaltung der Schweiz. Gesellschaft für Asienkunde und der Geographischen Gesellschaft Bern

Die Forschungen erstreckten sich über das Bergland von Sikkim, dessen Hauptstadt Kalimpong (2500 m/ü. M.) Stützpunkt für die einzelnen Reisen war. Das Land wird von verschiedenen Völkerstämmen bewohnt. Die Urbevölkerung sind die Leptschas, die noch 30000 Seelen zählen und zum Teil in Reservaten leben, um nicht von stärkeren Völkern, vor allem den Nepalesen

(160000 Einwohner) mit dem besonders kräftigen Stamm der Gurkhas und den Bhutanesen erdrückt zu werden. Über diese drei Völker herrscht vorläufig noch die dünne Oberschicht von etwa 9000 Tibetanern. Dadurch ist in religiöser Beziehung die nördliche Ausbildung des Buddhismus Staatsreligion. Ihr Dogma ist besonders das der fortlaufenden Inkarnation, d. h. der Fleischwerdung der höchsten Gottheit, des Bodhisatva Avalokiteçvara, in der Person des jeweiligen Dalai-Lama. Die andern buddhistischen Götter können ebenfalls menschliche Gestalt annehmen und wieder ins Fleisch zurückkehren, wodurch die göttlichen Kräfte in menschlicher Gestalt auftreten und wirken.

Der Gottesdienst des tibetanischen Buddhismus ist allerdings in reinen Formenkram ausgeartet. Man murmelt nicht allein mit den Lippen die Gebete, sondern man bringt sie den Göttern geschrieben und gedruckt zur Kenntnis. Dafür eignen sich besonders die Gebetsfahnen; denn ihr Flattern im Bergwind sendet ungezählte Gebete des Gläubigen, vor allem sein Hauptgebet: Om mani pad-me hum = O Gott, das Kleinod im Lotos, Amen; zum Himmel. Der Buddhismus ist durchsetzt von animistischen und schamanistischen Vorstellungen, die älter als die Lehre Buddhas sind.

Wir finden überall in Sikkim die Teufelstänzer, die die Aufgabe haben, die lauernden bösen Dämonen zu beschwören, zu besänftigen und zu dienstbaren Geistern zu zwingen, um so Glück über das Land und seine Bewohner zu bringen. Eine besonders wichtige Stellung haben dabei die Wettermacher, die den Regen herbeizwingen und den Hagel abwenden sollen. Gelingt ihnen diese Aufgabe nicht, dann müssen sie für den Schaden aufkommen und erhalten obendrein oft noch Prügel. Um die bösen Hagel- oder die nützlichen Regendämonen einzufangen, werden Fadenarbeiten in geometrischen Formen mit einem Fadenverbrauch bis 25 km hergestellt und die Gebilde an günstiger Stelle aufgepflanzt.

Bei wichtigen Ereignissen wie Heirat, Geburt, Tod oder an hohen Feiertagen werden in äusserst farbenprächtigen Kostümen zahlreiche Tänze aufgeführt, die immer der Geistervertreibung dienen. Dem Referenten war es möglich, die Musik und einige Tänze der Leptschas wie Nationaltanz, Saat- und Ernte-Tanz, Kriegstanz, Tanz der Flüsse, Hochzeitstanz und den Tanz der Knospen aufzunehmen. Die Musik wie auch die Tanzformen sind eintönig und zeigen damit die geringe Vitalität dieses Volksstammes.

Eine besondere Stellung kommt den Orakelpriestern zu, die im Trancezustand kommende Ereignisse voraussagen sollen. In diesem Zustand verfügt der Priester über ausserordentliche Körperkräfte, so dass ihn oft mehrere Männer halten müssen, damit ihm kein Unglück zustösst. Der Kräfteverbrauch ist dabei so gross, dass der Priester sich nachher etliche Tage lang von der Trance erholen muss.

*P. Köchli*